

„Man sparet keine Kosten,  
die Gelehrsamkeit und Wissenschaften  
in Aufnahm zu bringen...“

Die Klosterbibliotheken des 18. Jahrhunderts  
zwischen Tradition und Säkularisation

Von Wolfgang Schmitz

Maximilian-Gesellschaft e.V.  
für alte und neue Buchkunst



**„Man sparet keine Kosten,  
die Gelehrsamkeit und Wissenschaften  
in Aufnahme zu bringen...“**

**Die Klosterbibliotheken des 18. Jahrhunderts  
zwischen Tradition und Säkularisation\***

Von Wolfgang Schmitz

Man sparet keine Kosten, die Gelehrsamkeit und Wissenschaften in Aufnahme zu bringen...“ So charakterisiert im 18. Jahrhundert Martin Gerbert, gelehrter Abt von St. Blasien, das Kloster Zwiefalten auf einer seiner Bibliotheksreisen und so tat er es bei vielen anderen Klöstern des süddeutschen, österreichischen und schweizerischen Raumes.<sup>1</sup> Und wie er machten es zahlreiche andere Bibliotheksreisende dieser Zeit. Kein Zweifel: Eine Vielzahl von Klöstern befand sich damals in einer Hochblüte der Wissenschafts- und Kulturpflege.<sup>2</sup>

**Anfänge und Entwicklung im Mittelalter**

Damals hatten die Klöster schon eine Entwicklung von etwa 1500 Jahren durchlaufen. Dass sie große Bibliotheken haben würden, war am Anfang des Mönchtums noch nicht abzusehen. Die Anfänge liegen im 3. Jahrhundert im Orient, als sich Einsiedler in Abgeschiedenheit auf Gottsuche begaben. Sie schlossen sich im 4. Jahrhundert zu Gemeinschaften zusammen nach dem Vorbild der Urgemeinde von Jerusalem und öffneten sich allmählich im Hinblick auf die Kulturpflege.<sup>3</sup>

In diesen Gemeinschaften bildete sich die älteste Form von Bibliotheken, die bis heute Kontinuität bewahrt hat. Ein berühmtes Beispiel ist das Katharinenkloster auf dem Sinai mit seiner uralten, bis ins 6. Jahrhundert zurückreichenden Büchersammlung von vielen tausend Handschriften.<sup>4</sup>

Die Idee des Klosters kam durch Wallfahrer und Wandermönche in den Westen. Entscheidend wurden Benedikt von Nursia und seine Klostergründung im mittellitalienischen Montecassino

---

\* Dieser Text wurde am 24. September 2022 bei der Jahrestagung der Maximiliangesellschaft in Kloster Ottobeuren vortragen. Die Form des gesprochenen Wortes wurde absichtlich beibehalten, die Anmerkungen zur Verifizierung und ggf. für weitere Informationen sind hinzugefügt worden. Mehrfach zitierte Werke sind in den Anmerkungen nur abgekürzt zitiert, die vollständigen Angaben finden sich im Literaturverzeichnis am Schluss.

1 Martin Gerbert: Reisen durch Alemannien, Welschland und Frankreich, welche in den Jahren 1759, 1760, 1761 und 1762 angestellt worden... Ulm usw. 1767, S. 197. Abt Martin pflegte als Gelehrter intensiv die Geschichtswissenschaft im Geiste der Mauriner, legte nach dem Klosterbrand 1768 eine neue Bibliothek an, die bei der Auflösung ca. 20.000 Bände umfasste. Zu ihm Wolfgang Müller: Gerbert, Martin. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 6, Berlin 1964, S. 257 f.

2 Peter Jörg Becker: Bibliotheksreisen, 1980.

3 Karl Suso Frank OP: Grundzüge 1975, S. 1-35. Pia Luislampe OSB: Das Mönchtum vor Benedikt. In: 900 Jahre Benediktiner 1989, S. 347-349.

4 Kristina Krüger: Orden und Klöster. 2000 Jahre christliche Kunst und Kultur.o.O. 2007; Fenster zur Ewigkeit. Die ältesten Bibliotheken der Welt. Hrsg. von Cornel Dora und Andreas Nievergelt. Wiesbaden 2021 (BuW 54 2021). Darin über das Katharinenkloster, St. Gallen u.a.

im Jahre 529: Leitgedanken seiner Ordensregel sind nach der Maßgabe des Evangeliums die Bindung an die jeweilige klösterliche Gemeinschaft, der klösterliche Lebenswandel und der Gehorsam gegenüber dem Oberen, dem Abt und den Brüdern. Die Prinzipien, die knapp mit dem Auftrag „ora et labora“ – „bete und arbeite“ – zusammengefasst werden können, bestätigten die Dominanz des Betens, des Gottsuchens. Aber sie betonten durchaus den Wert der Arbeit, die auch als Abschreiben und Bücherpflege verstanden werden konnte. Den Benediktinerklöstern öffnete sich damit der Weg, zu Stätten der Bildung und der Kultur zu werden.<sup>5</sup> In den schwierigen und turbulenten Zeiten nach dem Untergang der weströmischen Staatlichkeit und des Zurückweichens der römischen Kultur wurden die Klöster zu den Orten, an denen das ganze Mittelalter hindurch und weit darüber hinaus Schrift und Gelehrsamkeit in Skriptorien (Schreibstuben) und Schulen gefördert und weitergegeben wurden. In einem langen Prozess entstand allmählich aufgrund der Benediktinerregel ein einheitliches abendländisches Mönchtum, das alternative Ordensregeln verwarf. Schon seit dem 7. Jahrhundert wurden daher im Frankenreich, im karolingischen 8. Jh. auch im östlichen Bereich, dem späteren Deutschland, die neuen Klöster zu wichtigen Stützpunkten der Christianisierung. Otto beuren gehört mit dem allerdings nicht ganz sicher bezugten Gründungsdatum 764 in diese Phase.<sup>6</sup>

Die Klöster spielten nicht nur bei der Bildung eine Rolle. Sie hatten erhebliche wirtschaftliche Bedeutung durch die Kultivierung des durch fromme Stiftungen beachtlichen Grundbesitzes mit vielen Wirtschaftsbetrieben, die sie zu autarken Selbstversorgern machten. Der berühmte St. Galler Klosterplan zeigt idealtypisch eine solche Klosterstadt.<sup>7</sup> Unabdingbar waren die Bücher als Rüstkammern des geistlichen und des praktischen Lebens. Innerhalb der spirituellen Ausrichtung musste der Platz der antiken Kultur und Literatur in der Bildung und infolgedessen in den Bibliotheken immer neu umgrenzt werden. Die mittelalterlichen Bibliothekskataloge geben davon ein farbiges Bild.<sup>8</sup>

Ein wichtiges Kennzeichen des Mönchtums war es, dass es sich immer wieder neuen Erfordernissen öffnete. Reformbemühungen führten 1098 zu der Gründung von Reformbenediktinern, die – nach dem Gründungsort Cîteaux – Zisterzienser genannt wurden und ein betont einfaches Leben mit harter Arbeit zur Pflicht machten.<sup>9</sup>

Neben die Orden traten die Chorherren. Das sind nach festen Regeln zusammenlebende Priester, die eine Annäherung an die klösterliche Lebensweise der Mönche anstrebten. Sie folgten aber nicht der Benediktinerregel, sondern nahmen die sog. Regel des Hl. Augustinus an. So

---

5 Burkhard Ellegast: Benedikt von Nursia; und: Die Entstehung eines „Benediktinerordens“ In: 900 Jahre Benediktiner 1989, S. 349-354, hier S. 353; Der Benediktinerorden. Gott suchen in Gebet und Arbeit. Hrsg von Christian Schütz/Philippa Rath. Kevelaer 2009.

6 Theodor Schieffer: Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas. Darmstadt 1972. Hansmartin Schwarzmaier: Gründungs- und Frühgeschichte der Abtei Otto beuren. In: Otto beuren 1964, S. 1-72, speziell S. 26 – 47.

7 Der zentrale war der Meierhof und weitere Höfe sog. Schweigen, die ebf. von Bedienten des Klosters geführt wurden, dazu Weingüter z.T. weit entfernt, Fischteiche, Mühlen, Klostergärten, Brauerei, Klosterjagd und viele Werkstätten. Für die Untertanen gab es Hilfen (Kredite), medizinische Versorgung, Klosterschulen, dazu Pfarrseelsorge und Wallfahrten.

8 Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, bearbeitet im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bisher 4 Bände in Teilbänden 1918 -2009, vor allem für den süddeutschen Raum. Die Mittelalterlichen Bibliothekskataloge Österreichs im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 5 Bde. 1971 abgeschlossen.

9 Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Hrsg. von Kaspar Elm, Peter Joerßen und Hermann Josef Roth. Bonn 1980 (Schriften des Rheinischen Museumsamts 10); Die Cistercienser. Geschichte, Geist, Kunst. Hrsg. von Ambrosius Schneider u.a. Köln 1986<sup>3</sup>; Zisterzienser. Norm, Kultur, Reform – 900 Jahre Zisterzienser. Hrsg. von Ulrich Knefelkamp. Berlin 2001.

entstanden die Augustinerchorherren und die von Norbert von Xanten gegründeten Prämonstratenser.<sup>10</sup> Diese vier Gemeinschaften: Benediktiner, Zisterzienser sowie Augustinerchorherren und Prämonstratenser bildeten die sog. Prälätenorden. Sie vor allem sammelten in ihren Häusern reichen Kunstbesitz und große Bibliotheken.

Eine ganz andere Lebensform eines Mönchsordens, der sich deutlich von der Benediktinerregel entfernte, verwirklichten die Kartäuser,<sup>11</sup> die im Rückgriff auf die frühen orientalischen Mönche das Einsiedlertum mit einer Gemeinschaft zu verbinden trachteten. Eine besondere Baukonstruktion, die jedem Kartäuser ein eigenes kleines Häuschen (mit Gärtchen) zuweist, in der er in Einsamkeit lebt, trägt dem Rechnung (z.B. in der Reichskartause Buxheim). Etwas wieder völlig Neues war die Gründung der Bettelorden Anfang des 13. Jahrhunderts, der Franziskaner durch Franziskus von Assisi mit einem ins Äußerste gesteigerten Armutsgebot,<sup>12</sup> und der Dominikaner durch den hl. Dominikus zur Bekämpfung der rasch um sich greifenden Ketzerbewegungen.<sup>13</sup> Vorzüglich wissenschaftlich ausgebildet wurden vor allem die Dominikaner zum Wissenschaftsorden der Scholastiker (Albertus Magnus, Thomas von Aquin) und dominierten bald die Universitäten. Ihre Büchersammlungen umfassten weniger kostbare Handschriften als wissenschaftliche Gebrauchstexte. Ihre Mitglieder waren nicht mehr an ein einzelnes Haus gebunden wie die Benediktiner und die anderen Prälätenorden, sondern an den Ordensverband insgesamt, konnten also versetzt werden.

Trotz ständig neuer Bewegungen in den Orden blieben Erschlaffungen nicht aus, denen immer wieder neue Reformbewegungen entgegenwirkten. Im Spätmittelalter, im 15. Jh., gab es Reformbewegungen, die man nach den Ausgangsorten bei den Benediktinern als Bursfelder, Kasteler oder Melker Reform bezeichnet.<sup>14</sup> Ottobeuren ist hier ein schönes Beispiel. Es zeigt den schwierigen, keineswegs einfachen Reformprozess, denn es dauerte die ganze zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts mit starken Auseinandersetzungen im Konvent und mit dem Augsburger Bischof, bis sich endlich 1502 die Prägung im Sinne von Melk durchsetzte.

Durch den Buchdruck wuchsen die Klosterbibliotheken. In der Tradition der klösterlichen Skriptorien entstanden vereinzelt Klosterdruckereien wie in Tegernsee, St. Gallen und manch anderen Orten. Wieder ist Ottobeuren, wo sich zwischen 1509 und 1543 eine solche Presse befand, ein passendes Beispiel. Insgesamt hat sich die Klosteroffizin aber nicht als gangbarer Weg erwiesen, weil sie im Gegensatz zur Schreibstube erhebliche wirtschaftliche Investitionen und umfangreichen Aufwand beim Absatz verlangte.<sup>15</sup>

---

10 Kaspar Elm: Norbert von Xanten. Adliger. Ordensstifter. Kirchenfürst. Köln 1984.

11 Marijan Zadnikar: Die Kartäuser. Orden der schweigenden Mönche. Köln 1983. Die Kartause von Mainz. Kunst und Geschichte des ältesten Kartäuserklosters in Deutschland. Hrsg. von Gerhard Kölsch und Christoph Winterer. Oppenheim 2021, darin Annelen Ottermann über die Bibliotheken S. 108-139.

12 Helmut Feld: Die Franziskaner. Stuttgart 2008; Franziskus – Licht aus Assisi. Katalog zur Ausstellung in...Paderborn. Hrsg. von Christoph Stiegemann u.a. München 2011.

13 William A. Hinnebusch: Kleine Geschichte des Dominikanerordens. Leipzig 2004; Mehr als Schwarz und Weiß. 800 Jahre Dominikanerorden. Hrsg. von Elias H. Füllenbach. Regensburg 2016.

14 Romuald Bauerreiss: Ottobeuren und die klösterlichen Reformen. In: Ottobeuren 1964, S. 73-109.

15 Wolfgang Schmitz: Klösterliche Buchkultur auf neuen Wegen? Die Entstehungsbedingungen von Klosterdruckereien im ersten Jahrhundert nach Gutenberg. In: Buch und Bibliothekswissenschaft im Informationszeitalter. Internationale Festschrift für Paul Kaegbein. München usw. 1990, S.345-362; Hans-Jörg Künast: Klosterdruckereien vom Spätmittelalter bis zum beginnenden 19. Jahrhundert – ein kirchlicher Impuls für Urbanisierungsprozesse. In: Urbanisierung und Urbanität. Hrsg von Helmut Flachenecker. München 2008, S. 127-153; zu Ottobeurer Druckerei vgl. Friedrich Zoepfl: Kloster Ottobeuren und der Humanismus. In: Ottobeuren 1964, S. 187-267, hier S. 258-262.

## Reformation und Gegenreformation

Da stellte der Augustinereremit Martin Luther die Existenzberechtigung des Ordenslebens generell in Frage.<sup>16</sup> Die von ihm angestoßene Reformation führte in den evangelischen Gebieten zum Untergang der Klosterwelt und zur Verteilung ihres Besitzes, auch der Bibliotheken, durch die Obrigkeit. Selbst in katholischen Gegenden zeigte sich mancherorts im Gefolge der Reformation ein beträchtlicher Zusammenbruch des klösterlichen Lebens.

In dieser Krise entwickelte die katholische Kirche starke Abwehrkräfte. Erneut erleben wir, dass sich Spiritualität und Gestaltung des Ordenslebens auf eine neue Herausforderung hin entfalten: Zur Bekämpfung der Reformation wurden durch Ignatius von Loyola die Jesuiten gegründet. Als wichtiger Orden für Schulen und Universitäten löste er in dieser Hinsicht vielfach die Bettelorden ab,<sup>17</sup> die sich verstärkt wieder der Seelsorge zuwandten.

Die Beschlüsse des Tridentinischen Konzils 1563 führten im katholischen Bereich allmählich zur Wiederbelebung des geistlichen Lebens.<sup>18</sup> In der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, im Zeitalter des Barock, begann für viele (nicht alle!) Prälatenklöster eine letzte große Blütezeit vor der Säkularisation mit bedeutenden Leistungen in Kunst, Wissenschaft und Ökonomie. Die Patres erhielten im 17. Jahrhundert eine gediegene theologische und wissenschaftliche Ausbildung. „Die Mönche im Stift lebten in strengster Klausur der Abgeschiedenheit und Gottverbundenheit. Chorgebet, feierlich und umfänglich gestaltet, und Arbeit, die hauptsächlich in Lehrtätigkeit, Forschung und Studien, aber auch Verwaltungstätigkeit bestand, füllten den Tag des Mönches, seltene Zeiten der Erholung (Rekreation) brachten Abwechslung und Ausgleich.“ So schildert es der Benediktinerabt Burkhard Ellegast am Beispiel des Stiftes Melk.<sup>19</sup>

Die Abteien beherrschten aufgrund feudaler Strukturen das Umland: seelsorgerisch (durch inkorporierte Pfarren), wirtschaftlich (durch Grundbesitz und Abgaben der abhängigen Bauern) und rechtlich (als Gerichtsbezirke mit Niedergerichtsbarkeit).<sup>20</sup> Landständische Klöster (also im Landtag, oder gar im Reichstag vertretene Klöster) entwickelten eine beachtliche landespolitische Bedeutung. Diese Stellung musste nach dem Denken der Zeit ihren baulichen Ausdruck finden und so gab es namentlich im 18. Jahrhundert ein wahres Furioso an Neubauten. Das großartige Werk von Edgar Lehmann „Bibliotheksräume des Barock“ vermittelt darüber einen glänzenden Überblick.<sup>21</sup>

---

16 Luther schrieb im November 1521 ein Gutachten über die Mönchsgelübde: *De votis monasticis Martini Lutheri iudicium*. Basel [Petri] 1522 (VD16 L 7323). Darin fand er seine Lösung der Gelübdefrage in der Freiheit des Evangeliums: Ein Gelübde, das gegen die evangelische Freiheit verstößt, ist nichtig, wenn es unter der Voraussetzung abgelegt wurde, dass der Ordensstand notwendig ist, um Gerechtigkeit und Heil zu finden. Martin Brecht: *Martin Luther*, Band 2, Stuttgart 1986, S. 32, Luther Weimarer Ausgabe Bd. 10.2.

17 Bernhard Dühr: *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge [bis 1773]*. 4 Bände in 6 Teilbänden. Freiburg im Br. 1907–1928. Hubert Becher: *Die Jesuiten. Gestalt und Geschichte des Ordens*. München 1951; Christopher Hollis: *Die Jesuiten. Söhne des heiligen Vaters*. Hamburg 1970; John W. O'Malley: *Die ersten Jesuiten*. Würzburg 1995.

18 Karl Suso Frank: *Grundzüge* 1975, S. 124–141; Burkhard Ellegast: *Prägungen klösterlicher Kultur durch Gegenreformation und Barock*. In: *900 Jahre Benediktiner* 1989, S. 358–360.

19 Ebd. S. 359.

20 Josef Kirmeier: *Leben in der Klosterlandschaft*, In: *Glanz und Ende der alten Klöster* 1991, S. 231–251.

21 Edgar Lehmann: *Bibliotheksräume* 1996.

## Bibliotheksbauten

Die Bauten waren auch eine Selbstbestätigung der Klöster in einer Zeit wachsender existentieller Bedrohung.<sup>22</sup> Architektonische Höhepunkte waren die jeweiligen Kirchen, Festsäle und Bibliotheken. Nach der Kirche galt die Bibliothek in der Rangfolge der Räume eines Benediktinerklosters als der zweite.<sup>23</sup> Die architektonische Gestaltung und die prachtvoll stuckierte Ausmalung der Räume bilden mit den hervorragend und vielfach mit Intarsien verzierten Regalen, Wandverkleidungen, Schränken und Tischen bis heute herausragende Gesamtkunstwerke. Die Bücher waren – vielfach einheitlich gebunden – nach Sachgruppen aufgestellt und repräsentieren in ihrer Gesamtheit den Kosmos des Wissens. Ja sie machen, um modern zu sprechen, einen Wissensraum körperlich erfahrbar, in dem sich der gelehrte Benutzer aufhält.

Die Bilder in den Kirchen, Festsälen oder Bibliotheken verdeutlichten in besonderer Weise die geistige Welt, der die Büchersammlungen dienten. Ihr Hintergrund waren das Alte und Neue Testament, die christliche Lehre und die griechisch-römische Mythologie, damals eine weitgehend selbstverständliche verfügbare Grundlage der Bildung. Bei der Ikonographie der Bibliothekssäle können wir einige bemerkenswerte Übereinstimmungen, aber auch durchaus Unterschiede feststellen: In den Benediktinerabteien erscheinen der hl. Benedikt als Ordensgründer und die Wissenschaften in besonderer Beziehung zu seinem Orden. Die antiken Götter der Wissenschaft und Künste werden durch die „Sapientia Divina“, die göttliche Weisheit abgelöst. In der Benediktinerabtei St. Emmeram in Regensburg 1737 wird die „Sapientia Divina“ begleitet von bedeutenden Autoren mit Hinweisen auf Wissenschaften und Künste. Doch der Schein trügt, denn nur die Trinität ist von Bedeutung. Die Suche nach der Wahrheit ist ein „Haschen nach dem Wind“. Das irdische Wissen wird für nichtig erachtet.<sup>24</sup> Das war damals eine sehr konservative Anschauung.

Grundsätzlich anderes bietet das Augustinerchorherrenstift Polling. Dort ließ der Propst Franz Töpsl einen prächtigen Bibliothekssaal erbauen (1775-79). Das große vierpassförmige Fresko in der Mitte zeigt rechts „die vier großen lateinischen Kirchenlehrer vor disputierenden Klerikern; von ihren Lehren getroffen, stürzen die Häretiker in den Abgrund, während im Himmel oben die Taube des Heiligen Geistes erscheint. Auf dem Fresko rechts der Mitte wird die Wahrheit von der Geschichte entschleiert, wobei ihr die Vernunft – die Aufklärung – behilflich ist.“<sup>25</sup> Das Besondere: Das Pollinger Deckenbild lehnt sich an das Titelblatt der „Encyclopédie“ Diderots und d’Alemberts, der Inbegriff der Aufklärung an und versteht sich damit als klares Bekenntnis zu einem neuen, vernunftbetonten Denken!

---

22 Zwei Argumente im 18. Jh. von den Klöstern selbst für ihre Existenzberechtigung angesehen. Die Staatsfinanzen würden sich mit der Aufhebung nicht verbessern und die Klöster seien ein Garant für Kultur, Wissenschaften und Erziehung.

23 900 Jahre Benediktiner 1989, S. 265.

24 Edgar Lehmann: Bibliotheksräume 1996, S. 262f.

25 Edgar Lehmann: Bibliotheksräume 1996, S. 361f. Fridolin Dressler: Zur Geschichte des Pollinger Bibliotheksaals. Murnau 1978. Ein Zentrum aufklärerischen Gedankenguts war Polling, dessen Chorherr Eusebius Amort war Herausgeber der Zeitschrift Parnassus Boicus, das über wichtige Neuerscheinungen des internationalen Büchermarkts informierte und so zum Propagandainstrument der Aufklärung wurde. Von Polling ging auch ein starker Impuls zur Beschäftigung mit den Naturwissenschaften in den bayerischen Prälatenklöstern des 18. Jhs. aus.

Das „schwäbische Escorial“, das Benediktinerstift Ottobeuren, erhielt um 1718 nach eigenem Entwurf einen Neubau.<sup>26</sup> Das Deckengemälde der Bibliothek von Elias Zobel preist wie so häufig die benediktinische Kultur der Wissenschaft. Im Mittelbild wird das Lamm, Vertreter der „Sapientia divina“, von Frauen als Allegorien der Tugenden, Künste und Wissenschaften verehrt. Darunter zieht rechts Benedikt mit seinen Begleitern in Montecassino ein, während zu seinen Füßen eine Apollostatue zerschlagen wird. Neben ihm steht Johannes der Täufer, an seinem Kreuzstab die Inschrift „Hic sapientia est.“ Die Bilder bezeichnen mit der Zerstörung des Apolloheiligtums und der Errichtung einer Johanneskirche an seiner Stelle die Klostergründung Benedikts. Die Zerstörung des Standbildes soll die Überwindung des Heidentums symbolisieren. Links von diesen Szenen sieht man entsprechend antike Philosophen in Gebärden der Verzweiflung, denn um die gleiche Zeit verfügte Kaiser Justinian die Schließung der Schule von Athen. Das meint: „Das Heidentum ist überwunden, das Erbe der Antike vergeistigt und weitergetragen im Geist des Benediktinerordens und seiner Pflege von Kunst und Wissenschaft im Abendland, angedeutet in den allegorischen Figuren der Künste und Wissenschaften im Dienste des apokalyptischen Lammes.“<sup>27</sup> In der Mitte des Raums steht die Statue der Minerva, in der Nachfolge des griechischen Athenekultes Schutzgöttin der Dichter und Lehrer und Göttin der Weisheit.<sup>28</sup>

Dieses Thema der Vollendung und Überwindung der Antike durch das Christentum wird immer wieder in den Bibliothekssälen variiert.<sup>29</sup>

## Hintergrund

Diese rege Bautätigkeit wäre nicht möglich gewesen ohne eine wirtschaftliche Prosperität, aber auch nicht ohne ein Wiederaufleben der geistigen Kräfte der Orden.<sup>30</sup> In Auseinandersetzung mit den Jesuiten, die vielfach seit dem 16. Jahrhundert die geistige Führung an sich gerissen hatten, wurde das gesamte Spektrum der damaligen Wissenschaften gepflegt und gefördert. Festzumachen ist diese Entwicklung, die natürlich nicht nur Deutschland umfasste, sondern weit darüber hinaus wirksam wurde, an der Reformkongregation der Benediktinerabtei Saint-Germain-des-Prés (1618), in dem die sog. Mauriner vorbildliche historisch-kritische Forschung aufgrund der Quellen betrieben. Namentlich Jean Mabillon (1632-1707) erlangte durch seine Methode und Forschungen wie „De re diplomatica libri sex“ (1681) große Berühmtheit, der die Entwicklung der modernen Urkundenlehre und Paläographie zu verdanken ist. Unter ihrem Einfluss erlebte die Geschichtsforschung in den deutschen und österreichischen Klöstern einen

---

26 Der überaus prachtvolle Bau fand zeitgenössisch in einigen Fällen heftige Kritik, z.B. des Abtes von Neresheim vgl.

Norbert Lieb: Die barocke Architektur- und Bilderwelt des Stifts Ottobeuren. In: Ottobeuren 1964, S. 305-378, hier S. 309 mit Anm. 14; Zur Kritik des Konventes über Vorherrschaft der Kunsttätigkeit über die Förderung der Wissenschaften, ebd. S. 310 mit Anm. 19; Ulrich Faust: Abtei Ottobeuren. Geschichtlicher Überblick 764 bis heute. Lindenberg 2007.<sup>2</sup>

27 Aegidius Kolb: Benediktinerabtei Ottobeuren. Ottobeuren 1973

28 Cerd Adriani: Die Klosterbibliotheken des Spätbarock in Österreich und Süddeutschland. Graz u.a. 1935, S. 25f., 28, 54f. Abb. 15; Norbert Lieb, S. 334-336 mit Bild 13.

29 Edgar Lehmann: Bibliotheksräume 1996, S. 267f.

30 Georg Leyh: Die deutschen Bibliotheken von der Aufklärung bis zur Gegenwart. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft Bd. 3. Wiesbaden 1956<sup>2</sup>, S. 1-165; Ladislaus Buzas: Deutsche Bibliotheksgeschichte Bd. 1 und 2. Wiesbaden 1976; Wolfgang Schmitz: Deutsche Bibliotheksgeschichte, Frankfurt/M. u.a. 1984. speziell: Alois Schmid: Die Rolle der bayerischen Klosterbibliotheken im wissenschaftlichen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Wolfenbütteler Forschungen 2 (1977), S. 143-185.



beachtlichen Aufschwung. Das war allerdings nicht nur wissenschaftlicher Selbstzweck. Alte übertragene Rechte und die Rechtmäßigkeit wirtschaftlicher Besitzungen des eigenen Ordens, durch die Tradition – d.h. Urkunden – überliefert, wurden von anderen in ihrer Echtheit bestritten und mussten verteidigt werden.<sup>31</sup>

Die süddeutschen ständischen Klöster rezipierten schon teilweise die Frühaufklärung, sie setzte sich dann bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts durch. Einher ging mit diesem aufblühenden geistigen Leben eine wachsende Bedeutung der Naturwissenschaften, erkennbar an den überlieferten, dafür notwendigen Geräten und dem Platz in den Studien und dem Unterricht. Der erwähnte bedeutende Augustinerchorherr Franz Töpsl brachte es in einem Brief an einen Mitbruder auf den Punkt: „Du weißt ja, daß mir [...] nichts mehr am Herzen liegt, als gelehrige und tüchtige Religiösen zu haben, die nicht müßig gehen, und nur zum Essen taugen. Zu diesem Zweck habe ich unter großen Ausgaben die Bibliothek mit den besten und erlesensten Büchern aus fast jedem Gebiet eingerichtet. Die genauesten mathematischen Instrumente habe ich von hier und dort und selbst aus Paris angeschafft.“<sup>32</sup> In den Prälatenklöstern entstanden naturwissenschaftliche Sammlungen großen Stils auf fast allen Gebieten.

Die Klöster waren damals wesentliche Träger des Schulwesens, da es öffentliche Schulen von Staat und Städten erst ansatzweise gab.<sup>33</sup> Sie unterhielten meist Elementarschulen für die Dorf Kinder<sup>34</sup> und die größeren Klöster teilweise ein vorbildliches höheres Bildungssystem, die Lateinschule. Diese Impulse gipfelten 1622 in Salzburg in der Gründung einer eigenen Benediktiner-Universität. Sie wurde von Mitgliedern ihres Ordens geleitet und zu ihr kamen Studierende aus den Klöstern eines weiten Einzugsbereichs. Ottobeuren spielte dabei eine herausragende Rolle.<sup>35</sup> Nicht nur die Wissenschaften, ebenso Musik und Theater wurden vielerorts gefördert durch Theateraufführungen der Schüler mit belehrendem und erbaulichem Charakter (Bibelstoffe, antike Autoren, Mythologie, Geschichte).

### **Bestände in den Klöstern unter dem Einfluss der Aufklärung**

Von dem neuen Geist profitierten die Klosterbibliotheken als Bildungs- und Forschungsinstrument im Umkreis der Sammlungen von Münzen, Gemälden, Naturalien und Raritäten. „Die Bibliothek war die Grundlage jeder wissenschaftlichen Tätigkeit, sowohl auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, als auch in den traditionellen klösterlichen Studiengebieten wie der Theologie und der Geschichtsforschung [...]. Die Bibliotheken sind der augenfälligste Beweis für das reiche geistige Leben der Klöster. Vertreten waren alle Wissensgebiete. Im Durchschnitt

---

31 Jan und Meta Niederkorn-Bruck. Hochbarocke Geschichtsschreibung im Stift Melk. In: 900 Jahre Benediktiner 1989, S. 399-403.

32 Roland Milisterfer/Wolfgang Jahn: Wissenschaft und Bildungswesen. In: Glanz und Ende 1991, S. 252-279, S. 252.

33 Ebd. S. 252. Selbst ein so eingefleischter Klostergegner wie Aretin gesteht hier dem klösterlichen Schulunterricht eine positive Rolle zu: „Dahin gehört vor allem der hier (i.e. Schäftlarn W.S.) und in vielen andern Klöstern eingeführte Brauch, den Schulkindern die Mittagssuppe und Brot unentgeltlich auszuteilen. Da hierdurch die Eltern sehr erleichtert, ja zum Teil angelockt werden, ihre Kinder in die Schule zu schicken, so war dies eine sehr nützliche Einrichtung....“ Johann Christoph von Aretin: Briefe 1971, S. 53.

34 Lehrer waren nicht die Mönche, sondern Klosterbedienstete, meist nur im Winter wegen der Arbeit der Kinder auf den väterlichen Höfen. Gelehrt wurden in erster Linie Religion, Lesen und Schreiben. Rechnen spielte eine untergeordnete Rolle. Die Mädchen wurden auch in Nähen und Stricken unterrichtet (Glanz und Ende 1991, S. 257).

35 Aegidius Kolb: Ottobeuren und Salzburg. In: Ottobeuren 1964, S. 269-303.

machte fast die Hälfte des Bestandes die theologische Literatur aus, weitere Schwerpunkte waren Geschichtswissenschaft, Philosophie, Rechtswissenschaft und Philologie.<sup>36</sup> Dabei wurden durchaus auch kirchen- und religionskritische Texte angeschafft, um sich mit deren Thesen auseinandersetzen und Gegenargumente formulieren zu können. Derartiges hatte schon seit der Reformation in den Klosterbibliotheken Tradition, wobei solche „brisante“ Schriften als „libri prohibiti“ (verbotene Schriften) häufig im Giftschränk aufbewahrt und durch Annotationen kommentiert wurden. Um neu erscheinende Bücher kaufen zu können, brauchte man einen ausreichenden Etat, und wirklich verfügten im 18. Jahrhundert eine ganze Reihe von Prälatenklöstern über solche regelmäßige Geldbeträge.<sup>37</sup> Daher waren diese Einrichtungen in mancherlei Hinsicht mit zeitgenössischen Werken besser versehen als viele kleine Universitätsbibliotheken. Sie erreichten im Laufe des 18. Jahrhunderts an sehr vielen Orten einen beachtlichen Umfang: Polling mit 80.000, aber auch Benediktbeuern mit 60.000 und Tegernsee mit 40.000 Bänden erreichten Spitzengrößen. Ottobeurens Bibliothekssaal umfasst ca. 15.000 Bände. Voraussetzung für eine sinnvolle Nutzung war eine genaue Erschließung durch Kataloge. 1803 lagen von 37 Prälatenklöstern Kataloge vor.<sup>38</sup>

Diese uralten Einrichtungen verfügten neben der neueren Forschungsliteratur über alte Drucke und Handschriften, manchmal zurückreichend bis in die Karolingerzeit. Gelehrte suchten dort nach solchen literarischen und historischen Quellen und machten sie durch Editionen der Allgemeinheit zugänglich. So entdeckte z.B. der Melker Benediktiner Bernhard Pez 1717 im uralten Kloster Mondsee die sog. Mondseer Fragmente, das sind ins Althochdeutsche übertragene christliche Texte aus dem frühen 9. Jahrhundert. Aus der Benediktbeurer Bibliothek tragen die 1803 hier gefundenen berühmten „Carmina Burana“ den Ruhm des Ortes bis in die heutige Zeit. Derartiges brachte diesen Klöstern eine im 18. Jahrhundert gesteigerte Aufmerksamkeit der gelehrten und gebildeten Schichten, lockte aber ebenso die Begehrlichkeit verschiedener Seiten.

## Bibliotheksreisen

Eine wichtige unmittelbare Quelle für das Aussehen und die Zustände der Büchersammlungen repräsentieren die Bibliotheksreisen.<sup>39</sup> Allerdings ist es mit der Objektivität nicht immer weit her, wie einer der Verfasser, Friedrich Karl Gottlob Hirsching (1762-1800), an seinen Kollegen rügt:<sup>40</sup> „Unsere neuern Reisebeschreiber [...] machen es sich's aber durchgehends zum heiligsten Gesetz, denjenigen recht brav zu loben, der sie reichlich gelabt, gespeißt

---

36 Milisterfer/Jahn. In: Glanz und Ende 1991, S. 253.

37 Beispiele bei Georg Leyh: Die deutschen Bibliotheken von der Aufklärung bis zur Gegenwart. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft Bd. 3. Wiesbaden 1956<sup>2</sup>, S. 71.

38 Miliferster/Jahn. In: Glanz und Ende 1991, S. 261.

39 Peter Jörg Becker: Bibliotheksreisen 1980 zeigt auf, wo die intensiveren Besuche von Klosterbibliotheken liegen in seinem Statistischen Anhang (Sp. 1513-1524), nämlich bei Gerbert und Gercken, weniger aber auch bei Blainville, Björnstahl und Zapf. Es gab auch Berichte ausländischer Bibliotheksreisender in Deutschland, die mir noch nicht in der gebotenen Intensität in der deutschen Forschung rezipiert zu sein scheinen, z.B. vom Kardinal Giuseppe Garampi (1725-1792). Seine den südwestdeutschen Raum betreffenden Niederschriften publizierte der Historiker Friedrich von Weech 1898 auszugsweise unter dem Titel Römische Prälaten am deutschen Rhein. In: Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission, Band 1 der neuen Reihe. Heidelberg 1898.

40 Friedrich Karl Gottlob Hirsching: Versuch 1786; Manfred Vorholzer: Hirsching, Friedrich Karl Gottlob. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 9, Berlin 1972, S. 228; Ein herzliches Wort des Dankes gilt Karl-Heinz Knupfer, der mir die Werke der Bibliotheksreisenden für lange Recherchen zugänglich machte.

und getränkt hat.“<sup>41</sup> Die Reisen brachten – wie das denn so ist – neben ernsten Angaben und Beschreibungen auch manche ergötzliche Begebenheiten, die die Anekdote streifen. Auskunft erhalten wir über die Räume, ihre Ausstattung, die Ordnung der Bücher, Etats, die Bestände nach Handschriften und Drucken, die Kataloge und nicht zuletzt über die Bibliothekare.

Die Erfahrungen der Reisenden hinsichtlich der Zugänglichkeit waren unterschiedlich. Georg Wilhelm Zapf (1747-1810) lobt das vorbildliche Entgegenkommen vieler Klosterbibliothekare auch gegenüber protestantischen Besuchern: „Dank sey es unserm Zeitalter – man ist jetzt von Vorurtheilen frey, man hält – die Schätze der Bibliotheken – nicht mehr verschlossen, man theilt sie mit Bereitwilligkeit in Abschriften zum öffentlichen Gebrauch und zum Besten des wißbegierigen Publikums mit“ und „Unsere Zeiten predigen Toleranz und diese beobachten auch alle vernünftige Katholiken gegen die Protestanten. Ich fand in der That keinen merklichen Unterschied im Diensteifer zwischen beiden Religionstheilen.“<sup>42</sup>

Es gab aber auch die Gegenbilder zu den blühenden Klosterlandschaften, nämlich verrottete Klöster, in denen das geistige Leben daniederlag. Büchersäle dienten als Getreideboden oder Obst- und Wurstkammern: „In mancher obskuren Abtey, wo ein Paar hungrige Mäuse in Gesellschaft gelehrter Motten etwa an einigen unbärtigen oder äusserst unbedeutenden Handsudeleien des vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhunderts in träger Ruhe nagen...“<sup>43</sup>

Dahin passt eine hübsche satirische Begebenheit bei Hirsching vom Kloster St. Veit bei Neumark, nämlich dass die Klosterbibliothek ehemals vorhandene schöne Manuskripte durch einen wunderlichen Zufall verloren habe: „Die Conventualen hielten nemlich zu ihrer Belustigung in dem Vorhofe einen grossen Hirsch eingeschlossen, dieser, der ohne Zweifel öfters lange Weile hate, stieß mit der Zeit die Fenster der Bibliothek ein, und fraß aus Mitleiden über die oed da liegenden Schätze, die auf den Gesimsen zerstreut gelegenen besten Manuscripte und Incunabeln.“<sup>44</sup> Das klingt eher nach Jägerlatein, aber die Einschätzung gegenüber Teilen des Mönchtums zeigt vehement des Verfassers Klage: „So manche gelehrte Rüstkammer, vorzüglich in den Klöstern, liegt noch in Dunkelheit vergraben, den Ratten und Mäusen eher, als den Menschen zugänglich.“<sup>45</sup> Wiederholt äußert er das Unverständnis der Aufklärer gegenüber den religiösen Beständen, z.B. bei der Benediktinerabtei Schwarzach: „An alten faden Legenden, ascetischen Schriften, alten Sermonen, Speculisten, Moralisten und dergleichen unnützer Waare, hat diese Bibliothek einen so reichen Vorrath, daß ihn kaum die grosse schöne Gallerie fassen kann. Von Mitleiden gerührt, staunt der Wanderer diesen Unsinn an, warum der treue Vulkan nicht schon längst seine Kräfte daran versucht, und wünscht statt dieses Unraths, der nur die Gallerie verunglimpft, neue nutzbare Schriften.“<sup>46</sup>

---

41 Friedrich Karl Gottlob Hirsching: Versuch 1786, Bd. II, S. 373.

42 Peter Jörg Becker: Bibliotheksreisen 1980, Sp. 1469; Georg Wilhelm Zapf (1747-1810): Literarische Reisen, durch einen Theil von Baiern, Franken, Schwaben und der Schweiz in den Jahren 1780, 1781 und 1782. In einigen Briefen an meine Freunde. Augsburg/Dessau 1783.

Ders.: Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz : im Jahr 1781 ; Worinn v. Bibliotheken, Alterthümern, Geschichte u. v. Zustand d. Litteratur überhaupt Nachricht gegeben wird. Erlangen 1786.; Theodor Schön: Zapf, Georg Wilhelm. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 44, Leipzig 1898, S. 693 f.

43 Friedrich Karl Gottlob Hirsching: Versuch 1786, Bd. II, S. 326.

44 Friedrich Karl Gottlob Hirsching: Versuch 1786, Bd. I, S. 197f. Aretin charakterisiert bei der Säkularisation das Kloster Bernried: „Den hiesigen Büchersaal oder vielmehr Bücherkerker fanden wir voll Spinnengeweben und anderen Zeichen einer langjährigen Verwaisung.“ Johann Christoph v. Aretin, Briefe 1971, S. 73.

45 Friedrich Karl Gottlob Hirsching: Versuch 1786, Bd. II, Vorrede S. iüff.

46 Friedrich Karl Gottlob Hirsching: Versuch 1786, Bd. I, S. 190.

Daher freut er sich: „Man sagt, der österreichische Reformator – mit Freuden nenne ich Kayser Joseph den Zweyten – habe befohlen, aus den sämtlichen Bibliotheken der Ordensgeistlichen alle Folianten, unter der Rubrik: Asceten, Polemiker u. dergl. in die Papierstampfen abzugeben, um aus denselben Pappendeckel, die man besser brauchen kann, zu verfertigen.“<sup>47</sup>

## Am Vorabend der Säkularisation

Historische Bestände konnten also bei manchen Zeitgenossen auf wenig Sympathie treffen. Eine schöne Kapriole derartigen Denkens auf Seiten der Klosterbibliothekare berichtet der Hugonotte Jean de Blainville. Er erzählt vom Augsburger Jesuitenkolleg, in dem der Bibliothekar an die Besucher unbedingt einen mit Miniaturen versehenen Psalter als Andenken verschenken wollte.<sup>48</sup>

Die Geringschätzung der historischen Buchbestände öffnete den Weg zur Abgabe wertvoller alter Bücher an sog. Büchermarder, die die Klöster besuchten, um ihnen wertvolle Bestände abzuluxen und sie dann mit erheblichem Gewinn an Sammler zu verkaufen.<sup>49</sup> So zog Jean Baptiste Maugérard, Exbenediktiner aus Metz, wo er ausgezeichnete Kenntnisse über Handschriften und alte Drucke erlangt hatte, durch die Klöster und schwatzte ihnen wertvolle Handschriften und Frühdrucke ab, wobei er lächerliche Gegenleistungen bot. Abnehmer waren immerhin Herzog Ernst II. von Gotha und Abt Martin Gerbert. Ob sie wirklich nichts von seinem Treiben wussten? Seine Tätigkeit ist bis heute nicht vollständig aufgedeckt.<sup>50</sup>

Aber selbst hohe Kirchenfürsten beteiligten sich an diesem Spiel: Lothar Franz von Schönborn, später Kurfürst von Mainz, sammelte in seinem Schloss Gaibach bei Schweinfurt kostbare Bücher und suchte vor allem nach den ersten Erzeugnissen der Buchdruckerkunst aus Mainz, als „er erfuhr, daß die Bibliothek zu Rebdorf vor vielen andern Büchersammlungen daran sehr reich sey. Er schickte daher seinen Hofrath [...] dahin, der den Bibliothekar auf seine Seite brachte, und ihnen endlich, nach vieler Mühe, die vorzüglichsten typographischen Monumente, so wie auch Handschriften, mit List abschwatze, und nach Gaybach bringen ließ.“ Als Gegenleistung soll er den Augustinerchorherren neben modernen Monumentalausgaben wie den *Acta Sanctorum* „ein massives von Silber gegossenes Crucifix, sechs Leuchter und zwey Fuder kostbaren Bacharacher Wein gegeben haben.“<sup>51</sup>

Dabei ist nicht zu verkennen, dass das Ordensleben im Zeitalter der Aufklärung in grundsätzliche Diskussionen über seine Existenzberechtigung geriet. Das Zeitalter der Vernunft stellte alle Traditionen auf den Prüfstand des Vernünftigen und hinterfragte sehr kritisch, ob die Lebensform des Mönchs noch zeitgemäß war. Diese Fragen gerieten schließlich in die Klöster selbst und führten in den Konventen zu heftigen Auseinandersetzungen über die angemessene klösterliche Lebensform. Wieder stand die spirituelle Ausrichtung der Orden vor der Aufgabe, sich im Hinblick auf die Erfordernisse der Zeit neu zu interpretieren, hier im Hinblick auf Rationa-

---

47 Friedrich Karl Gottlob Hirsching: Versuch 1786, Bd. II, Vorrede S. vii.

48 J. de Blainville: „Reisebeschreibung durch Holland, Oberdeutschland und die Schweiz besonders aber durch Italien“, fand wohl 1705-1709 statt. Die dt. Ausgabe erschien bei Meyer in Lemgo 1764-1767.

49 Peter Jörg Becker: Bibliotheksreisen 1980, S. 1386-1391.

50 Wolfgang Milde: Maugérard. In: LGB<sup>2</sup> Bd.5, S.94f.; zuletzt: Bücher bewegen. 375 Jahre Forschungsbibliothek Gotha. Katalog zur Ausstellung, Hrsg. von Kathrin Paasch, Gotha 2022.

51 Friedrich Karl Gottlob Hirsching: Versuch 1786, Bd. III, S. 476f.

lität und Nützlichkeit. Auswirkungen waren ab ca. 1770 in der Aufweichung der klösterlichen Disziplin zu spüren: Ordenskleidung, Klausur, Lesung bei Tisch, Einhalten verschiedener Andachtsübungen, klösterliche Armut wurden hinterfragt oder abgelehnt.<sup>52</sup>

Die meisten Prälatenklöster des 18. Jahrhunderts nahmen an den geistigen Auseinandersetzungen ihrer Zeit regen Anteil, lockerten entsprechend die Vorschriften für den Ablauf des Tages, erweiterten den individuellen Freiraum ihrer Konventsmitglieder und zeigten Toleranz gegenüber dem sich ändernden Lebensgefühl.<sup>53</sup> Die Mönche suchten Erholung bei Billard, Kegelspiel, Jagd, durch Erholungstage und Reisen, Wissenschaft neben Musikkpflege, Theater, bildender Kunst und Feierkultur.<sup>54</sup> Eine Neuordnung des mönchischen Lebens und seines Tagesablaufs nach Nützlichkeit und Praktikabilität und die Zuweisung verstärkter oder neuer Tätigkeiten durch Wissenschaft, Lehrtätigkeit sowie Seelsorge und Krankenpflege fanden natürlich das Wohlwollen der Aufklärer. Kennzeichnend ist das Plädoyer von Georg Wilhelm Zapf (1747-1810) für mäßige Mahlzeiten und eine Verringerung der im Chorgebet zuzubringenden Stunden, um Energien und Zeit für das Studieren zu erübrigen und „Männer zu bilden, die der Kirche und dem Staat nützliche Glieder werden können.“<sup>55</sup>

Eine solche Umprägung des Ordenslebens durch die Aufklärung brachte zwar manch gute neue Ansätze, aber: „Wenn ... alles Tun und Denken nur davon seine Berechtigung erfährt, daß es der menschlichen Vernunft entspricht und dem Anstand, wenn klösterliches Verhalten letztlich nur mit der eigenen Ehre und dem guten Ruf des Stiftes motiviert wird, geht man an wesentlichen Werten christlichen Ordenslebens vorbei, verfehlt man, was der hl. Benedikt in seiner Regel eigentlich wollte,“<sup>56</sup> so die Meinung eines Benediktiners unserer Tage. Es war zwar sehr vernünftig, aber es entsprach nicht dem Geist der Benediktinerregel, die Gottesdienst und Gotteslob als erstes und hauptsächlichs Ziel intendierte. Derartiges Denken diene mehr zum Wohle des Staates und der Gemeinschaft als der Gottsuche und war unverkennbar eine Aushöhlung der spirituellen Substanz.

Die Aufklärung nahm die Ordensgemeinschaften unter rationalen und Nützlichkeitsabwägungen aufs Korn und entwickelte Forderungen und Überlegungen bis hin zu ihrer Aufhebung. 1773 wurde auf Vorstellung einiger Staaten der mächtige Jesuitenorden vom Papst aufgelöst und sein beträchtliches Vermögen entsprechend verteilt. Kaiser Joseph II., der aufgeklärte Sohn Maria Theresias, sichtete unter diesen Auspizien das Ordensleben seiner Länder. Er verfügte 1782, dass von 2163 Klöstern ca. 1300 kontemplative und wirtschaftlich nicht abgesicherte aufgehoben wurden und ihr Eigentum zur Finanzierung von neuen Bistümern und der Pfarrverwaltung im Dienste der Seelsorge und für das Bildungswesen benutzt würden:

„[...] der schon lange bestehende Beweis, dass diejenigen Orden, die dem Nächsten ganz und gar unnütz sind und Gott nicht gefällig sein können, veranlassen mich, der Kanzlei aufzutragen, in den gesammten Erbländern diejenigen Orden männlichen und weiblichen Geschlechts, welche weder Schule halten noch Kranke pflegen noch sonst in Studien sich hervorthun [...] aufschreiben und ihre Einkünfte und Vermögen, wie mit den Jesuiten geschehen, übernehmen zu lassen.“<sup>57</sup>

---

52 Burkhard Ellegast; Vernunft und Glaube. In: 900 Jahre Benediktiner 1989, S. 360-365.

53 Harald Parigger; Leben im Kloster. In: Glanz und Ende 1991, S. 207-230, hier S. 208.

54 Harald Parigger. S. 207-208

55 Peter Jörg Becker; Bibliotheksreisen 1980, Sp. 1470.

56 Burkhard Ellegast; Vernunft und Glaube. In: 900 Jahre Benediktiner 1989, S. 364.

57 Allerhöchste Entschließung, 29. November 1781. Zitiert nach Adam Wolf; Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich 1782-1790. Wien 1871, S. 20.

Ihre Buchbestände wurden auf die österreichischen Universitäten und Oberschulen verteilt. Wenn dies auch als ein brutaler Eingriff in eine seit vielen Jahrhunderten gewachsene Klosterwelt erschien, so war es letzten Endes für die klösterliche Welt ein milderes und geordneteres Schicksal als 20 Jahre später die Säkularisation in Deutschland.

## Säkularisation

Die klosterfeindlichen Ideen der Aufklärung zeigten nämlich eine rigorose Konsequenz, als im Zuge der Französischen Revolution 1790 die Aufhebung der Klöster in Frankreich verfügt wurde. 1794 setzten sich die französischen Revolutionstruppen im linksrheinischen Deutschland fest. Das führte zu weitreichenden Konsequenzen. Im Vertrag von Lunéville hatte Napoleon 1801 festgelegt, dass die Reichsfürsten für Gebietsverluste auf dem linken Rheinufer durch säkularisierten Kirchenbesitz und mediatisierte Reichsstände entschädigt werden sollten. Nachdem durch den Reichsdeputationshauptschluss am 25. Februar 1803 die rechtlichen Grundlagen geschaffen worden waren,<sup>58</sup> handelten die deutschen Fürsten entsprechend.

So erging die Instruktion des bayerischen Kurfürsten bereits am 11. März 1803 zur Aufhebung von über 60 Klöstern. Die Abwicklungsbegutachtung vollzog sich ebenfalls sehr zügig innerhalb weniger Wochen: Der mobile Besitz wurde an sich gezogen, darunter die Bücher und Handschriften.<sup>59</sup> Schon vorher 1802 erfolgte die Aufhebung der Bettelorden, die nicht dem Landstand angehörten und somit keinen besonderen rechtlichen Schutz hatten. Bei ihnen stand die Seelsorge im Mittelpunkt, das spiegelt sich in ihren Sammlungen wider, die zahllose deutsche Erbauungsschriften und Traktate für das Volk enthielten. Heute finden sie als Zeugnisse der Volksfrömmigkeit großes kulturhistorisches Interesse, damals aber wurden sie von den Säkularisierungskommissaren als wertlos oder sogar im Sinne der Aufklärung schädlich ausgeschieden und makuliert.

Einer der Protagonisten der Säkularisation, Johann Christoph von Aretin war mit der Durchführung beauftragt, da er die bayerischen Klosterbibliotheken aus den Reisebeschreibungen, aber auch aus der Forschungsliteratur recht gut kannte und den Wert gut abschätzen konnte. Die Regeln hat er in seinen publizierten Briefen ausführlich dargelegt.<sup>60</sup>

Die Aufstöberung der Bestände in den Klöstern erfolgte manchmal gegen den lebhaften Widerstand der Mönche und deren hinhaltende Taktik, wobei sich die Auffindung auch der letzten Objekte geradezu wie ein Kriminalroman liest, z.B. im Kloster Tegernsee:

So entdeckte man "noch einen – vielleicht noch nicht den letzten Schlupfwinkel. Er fand nämlich bei vergleichender Ausmessung des Manuskriptenzimmers mit dem der Inkunabeln, daß dieses um 15 Schuhe länger sei, obgleich man von außen nichts sehen konnte. Da sich hieraus zeigte, daß noch ein Behältnis vorhanden sein mußte, suchte man eine Türe und fand sie auch wirklich. Dadurch entdeckte sich wieder eine neue, von niemand angezeigte und auch gar nicht unbedeutende Bibliothek."<sup>61</sup>

58 Protokolle des Reichsdeputationshauptschlusses, Bd. 2 1803, S. 841ff, dort § 35.

59 Hermann Hauke: Die Bedeutung der Säkularisation für die bayerischen Bibliotheken. In: Glanz und Ende 1991, S. 87-97.

60 Johann Christoph v. Aretin, Briefe 1971, S. 43-46.

61 Johann Christoph v. Aretin, Briefe 1971, S. 59-64, hier S. 63.

Dass die Säkularisierer sich der weitreichenden Bedeutung ihres Tuns bewusst waren, zeigt Aretins selbstgewisses Statement, ein Bekenntnis des Aufklärers zur Zerstörung des Alten und des Optimismus für das Neue:

„Zwischen gestern und heute stand eine Kluft von tausend Jahren: Heute ist der Riesenschritt über diese unermeßliche Kluft gewagt. Von heute an datiert sich eine Epoche der bayerischen Geschichte, so wichtig, als in derselben bisher noch keine zu finden war. Von heute an wird die sittliche, geistige und physische Kultur des Landes eine ganz veränderte Gestalt gewinnen. Nach tausend Jahren noch wird man die Folgen dieses Schrittes empfinden.“<sup>62</sup>

Die Bibliothekskommission reiste in vier Etappen bis November 1803 durch Bayern.<sup>63</sup> An die 20.000 abendländische wertvolle Handschriften, darunter die kostbarsten in Deutschland überhaupt, wurden nach München in die Hofbibliothek geschafft.<sup>64</sup> Die über 200.000 aufgenommenen alten Drucke in der Hofbibliothek München waren nur ein Achtel der insgesamt anfallenden Klosterbestände. Dubletten sollten in mehreren größeren neugegründeten Provinzialbibliotheken Bayerns oder in den Universitätsbibliotheken eingegliedert werden. Viele tausend Bücher blieben dennoch in den Klöstern übrig. Sie mussten sinnvoll abgegeben werden, etwa durch Verkauf. Aber auch viele tausend Bände wurden als nichtbibliothekswürdig ausgesondert und wanderten zum großen Teil in die Papiermühlen. Der Prozess zog sich in manchen Regionen bis in die dreißiger Jahre hin. Ähnlich haben die Hofbibliotheken in Stuttgart und Karlsruhe das bedeutende südwestdeutsche, vor allem oberschwäbische Klostererbe übernommen,<sup>65</sup> aber München blieb schon aufgrund der zahlreichen und wertvollen Klostersammlungen hier unübertroffen. Andererseits konnte es nicht ausbleiben, dass viele wertvolle Handschriften und Drucke abgesprengt wurden und auf dem Büchermarkt und in Privatsammlungen landeten. Davon zu unterscheiden sind die Säkularisationsentschädigungen an herausragende Adelshäuser, die dort die adligen Privatsammlungen begründeten oder erst zu wertvollen Kollektionen aufstockten. Das gilt z.B. für die Bestände der Reichskartause Buxheim, die die Familie der Waldbott von Bassenheim erbt. Aufgrund erheblicher finanzieller Verlegenheiten wurden deren Kunstgegenstände und Bücher schließlich im späteren 19. Jahrhundert verkauft.<sup>66</sup>

Beschränken wir uns bei den Folgen der Säkularisation auf die Bücherwelt.

Positiv ist die Entstehung neuer Sammlungsmittelpunkte, in denen eine Erschließung und Benutzung der Literatur gezielter möglich war. Es entstanden wichtige Stätten der regionalen, nationalen Überlieferung, kurz kulturelle Mittelpunkte. Große Bestände konnten jetzt an einem Ort überschaubar benutzt werden. Allerdings hätte das Verbleiben in den Klöstern bei einer verfeinerten Wahrnehmung geschichtlicher Zusammenhänge Sinn gemacht, zumal bei den heutigen Möglichkeiten einer Präsentation der Katalogdaten in großen elektronischen Datenbanken und der digitalen Wiedergabe der Dokumente in höchster Qualität im Netz. So stehen

---

62 Johann Christoph v. Aretin, Briefe 1971, S. 51.

63 Johann Christoph von Aretin: Beyträge zur Geschichte und Literatur vorzüglich aus den Schätzen der pfalzbairischen Centralbibliothek zu München. Bd.1 München 1803, S. 87, Ausgabe 1971 S. 43.

64 Paul Ruf: Säkularisation und Bayerische Staatsbibliothek. Wiesbaden 1962; Lebendiges Büchererbe. Säkularisation. Mediatisierung und die Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskatalog bearb. von Cornelia Jahn und Dieter Kudörfer. München 2003 (Ausstellungskataloge 74).

65 Gerhard Römer: Bücher. Stifter. Bibliotheken. Buchkultur zwischen Neckar und Bodensee. Stuttgart 1997.

66 Ulrich Faust: Buxheim, in: *Monasticon Cartusiense*, hrsg. von Gerhard Schlegel, James Hogg, Band 2, Salzburg 2004, 372–380.

sie z.B. in der Stiftsbibliothek St. Gallen der Wissenschaft zur Verfügung. Andererseits garantieren die großen Bibliotheken mit ihren Beständen, ihren Möglichkeiten und ihrem Personal eine übergreifende Bestandsnutzung.

## SCHLUSS

Es bleibt das Erbe der alten Klöster und ihrer Blüte: Ihre Bauten und farbenprächtigen, qualitätvollen Raumgestaltungen und wenigstens zum großen Teil ihre Bücher, es bleibt das Wissen um ihre großen kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen, die vielfach säkular weiterwirkten, selbst als die Säkularisation 1803 nahezu ausnahmslos die über tausendjährige Klosterwelt vernichtete.

Und dann begann in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts eine Wiedergeburt des Klosterlebens in Deutschland, namentlich der Benediktiner in Bayern<sup>67</sup> und so bewahrheitete sich der Wahlspruch des benediktinischen Urklosters Montecassino: „Succisa virescit“ – „Wenn es auch zerstört wurde, ergrünt es doch immer wieder neu.“<sup>68</sup>

## Literatur

Johann Christoph von Aretin: Briefe über meine literarische Geschäftsreise in die bairischen Abteyen. Mit e. Einf. hrsg. von Wolf Bachmann. München 1971.

Peter Jörg Becker: Bibliotheksreisen in Deutschland im 18. Jh. In: AGB 21 (1980), Sp. 1362-1534./ S. 681-767.

Karl Suso Frank OP: Grundzüge der Geschichte des christlichen Mönchtums. Darmstadt 1975.

Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803. Hrsg. von Josef Kirmeier. München 1991 (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur Nr.21).

Friedrich Karl Gottlob Hirsching: Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands nach alphabetischer Ordnung. Bd.I/II Erlangen 1786 (ND Hildesheim 1971).

Edgar Lehmann: Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock. 2 Bde. Berlin 1996.

900 Jahre Benediktiner in Melk. Hrsg. von Ernst Bruckmüller. Melk 1989.

Ottoheuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei. Hrsg. von Aegidius Kolb und Hermann Tüchle. Augsburg 1964.

---

67 „In Deutschland wurden im 19. Jahrhundert praktisch alle Klöster neu gegründet und konnte(!) unbelastet von einer durchgehenden Reform, neu beginnen. Sie waren deshalb den innerkirchlichen Reformbestrebungen gegenüber viel offener. In Österreich aber blieben alle Belastungen, die durch die im Geist der Aufklärung erzeugten Mitbrüder gegeben waren, bestehen. Der Ruf nach Reform fand vielfach kein geneigtes Ohr, die Gegebenheiten der österreichischen Klöster mit ihrer klosterfremden Pfarreseelsorge ließen ein nur auf das Kloster ausgerichtetes Leben seiner Mitglieder nicht zu. So konnten sich die Gedanken der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert hinein halten.“ Burkhard Ellegast in: 900 Jahre Benediktiner 1989, S. 365

„In Deutschland wurden im 19. Jahrhundert praktisch alle Klöster neu gegründet und konnte(!) unbelastet von einer durchgehenden Reform, neu beginnen. Sie waren deshalb den innerkirchlichen Reformbestrebungen gegenüber viel offener. In Österreich aber blieben alle Belastungen, die durch die im Geist der Aufklärung erzeugten Mitbrüder gegeben waren, bestehen. Der Ruf nach Reform fand vielfach kein geneigtes Ohr, die Gegebenheiten der österreichischen Klöster mit ihrer klosterfremden Pfarreseelsorge ließen ein nur auf das Kloster ausgerichtetes Leben seiner Mitglieder nicht zu. So konnten sich die Gedanken der Aufklärung bis ins 20. Jahrhundert hinein halten.“ Burkhard Ellegast in: 900 Jahre Benediktiner 1989, S. 365

68 Das Bild findet sich in Ottoheuren im Priorat, in der nördlichen großen Zelle, vgl. Norbert Lieb in: Ottoheuren 1964, S. 329.